

## Von der Ovobüchse zur doppelten Buchhaltung Zur neuen «Kulturstrategie des Kantons Bern»

---

Von Rolf Hubler

Als Jörg Steiner noch Kassier der Literarischen Gesellschaft Biel war, diente eine Ovobüchse als Kasse. Das Motto lautete: Äs hett, solangs hett.

Wir heissen heute nicht mehr «Literarische Gesellschaft Biel», sondern schlanker und schicker «die Literarische», im Internet liegen wir sogar gewaltig im Trend und nennen uns dilit.ch (nicht: delete.ch). Dafür haben wir jetzt eine doppelte Buchhaltung, führen eine Besucherzahlstatistik, haben ein gediegenes Logo und reichen, bevor die literarische Saison begonnen hat, ein Programm und ein Budget ein, von dem sich eines mit Sicherheit sagen lässt: Es ist auf Sand gebaut. Aber Vorschrift ist Vorschrift. Das Betteln um Geld (moderner: Fundraising), beispielsweise für das Bieler Fest der Poesie, nimmt mittlerweile fast gleichviel Zeit in Anspruch wie die Programmarbeit (moderner: unser Kerngeschäft). Fertig mit der Ovobüchsen-Romantik, aua! Einerseits zum Spass und andererseits grimmig sagen wir manchmal: Wir würden besser eine Kirschkernspuckweltmeisterschaft organisieren, da käme man leichter an Geld. Und das Gaudi wäre auch grösser als bei der manchmal doch leicht magenunverträglichen Literatur. Wir nehmen die Erschwerung unserer Arbeit hin, wir beklagen uns nicht, aber so richtig glücklich... nein, so richtig glücklich sind wir dabei nicht.

An die Stelle der «Romantik» ist ein Geschwisterpaar getreten: Mark E. Ting und Con T. Rolling. Freundlich gucken sie zum Fensterchen ins Kulturhäuschen hinein und winken mit den lustigen Würgeärmchen. Wir sind ganz Liebe, sagen sie, wir bringen euch weiter, machen euch fit und effizient, das geht doch heutzutage nicht mehr mit dem Ovobüchselen, ist zwar herzig, aber das geht nun wirklich nicht mehr, Kinder, Kinder!

*«Kultur öffnet den Blick für Ideale, die für Menschlichkeit und das friedliche Zusammenleben unerlässlich sind. Kultur stiftet Sinn und dient als Nährboden für Gerechtigkeit, Toleranz und Integration».* Der Satz mit der hohen Konzentration an Hülsenwörtern steht in der neuen Kultur-Strategie des Kantons Bern. So tönt Marketing, wenn es frei zum Schuss kommt. Was die Politik nicht kann, soll jetzt plötzlich die Kultur können. Und ein Wirtschaftsfaktor muss sie auch noch sein, Firmen und qualifizierte Arbeitskräfte wollen nicht nur vorteilhafte steuerliche und pekuniäre Bedingungen, sondern sie wollen Kultur, Kultur, Kultur! Kultur als Standortvorteil: Wir reiben uns ungläubig die Augen.

Während Mark E. Ting eher ein Träumer ist (aber die Meinung vertritt: *dreams can become true!*), übernimmt Geschwisterchen Con T. Rolling eher den nüchternen Part. Es führt den Begriff «Relevanz» ein. Umfang und Höhe der Subvention sind an die Relevanz geknüpft. Um dabei nicht zu unterkühlt zu wirken, spricht es von «Flaggschiffen» und «Brückenfunktionen», dieser

einheitlich maritime Jargon hat schon fast etwas Literarisches. «Flaggschiff» ist ein Wort, das in der Kultur-Strategie auffällig oft verwendet wird. Und es wird auch weiter ausgedeutet: Flaggschiffe sind das Historische Museum Bern, das Paul-Klee-Museum Bern, und das Freilichtmuseum Ballenberg (Ost-Bern). Mit anderen Worten: Die Gassenhauer. Biel übernimmt eine *Brückenfunktion*. Voilà. So schnell und heftig können die Würgeärmchen zupacken. Die Fondation Robert Walser (Biel) wird zu einer «*kleineren Kulturinstitution von eher lokaler Bedeutung in einer Zentrumsstadt*». Ich wüsste im deutschsprachigen Raum keinen Literaturpreis für einen Erstling, der ein grösseres Renommée und eine grössere Strahlkraft hätte. Michel Host, ehemaliger Preisträger und heute in Frankreich einer der ganz Grossen, würde dem Preis das Renommée auch jederzeit im Hinblick auf Frankreich zugestehen. Dass die «*lokale Bedeutung*» den Präsidenten der Fondation, Samuel Moser (ein Bieler, oder besser: kein Berner), gelinde gesagt beunruhigt, kann ich sehr gut nachvollziehen.

Die Literarische (Gesellschaft) Biel, von oder zu der Günter Eich einmal gesagt hat: «*Es gibt zwei Sorten von Schriftstellern – solche, die in Biel gelesen haben, und solche, die nicht gelesen haben*», hat praktisch alle, die Rang und Namen haben in der deutschsprachigen Literatur, bei sich in Biel empfangen. Und das Bieler Fest der Poesie ist von London über Montpellier bis nach Ljubljana bekannt und geschätzt.

Die Autorinnen und Autoren, die nach Biel kommen, ehren mit ihrem Kommen Biel, nicht umgekehrt, und sicher auch nicht den Kanton Bern. Als Nichtflaggschiff weiss das Biel. In der Kultur-Strategie «rangiert» die Literarische noch hinter der Fondation Robert Walser: Sie versinkt in der Anonymität, im Hechtenkraut des Bielersees, subsummiert unter «weitere Kulturinstitutionen (Entscheid Stadt)».

«(Entscheid Stadt)», zwischen diesen Klammern müssen wir existieren und es machen. Wir müssen ohne Kanton; ohne Stadt können wir nicht.

Wohin Relevanz führt, wenn man sie wirklich konsequent vor die Kutsche spannt, hat die UBS in ihrer Sponsoringstrategie vorgeführt: *The winner takes it all*. Der Winner heisst in dem Fall (noch) Alinghi, womit wir wieder im maritimen Jargon wären.

Solange sich die Stadt Biel zwischen den Klammern nicht erdrücken lässt und nicht auf den Relevanz-Dampfer umsteigt, werden Autorinnen und Autoren Biel weiterhin beehren. Die Giesskanne ist mir immer noch lieber als die Relevanz. Das schlechte Image der Giesskanne schreckt mich nicht. Sie muss ja auch nicht gleich zum Prinzip erhoben werden, aber in diversifizierten Gärten wandle ich doch lieber als in einem, in dem die grösste Mackerpflanze allein über allem thront und ihre kühlen Schatten in die Ecken wirft.